

# MY FATHER AND GILLETTE

Ferdinando Frega — Nando the Scribe

Gillettenarrative.com

# MEIN VATER UND GILLETTE

*GILLETTENARRATIVE — PERSÖNLICHES ARCHIV*

Mein Vater ist im April 2025 von uns gegangen.

Seither ist kein einziger Tag vergangen, an dem mir seine Gegenwart nicht durch den Sinn gegangen wäre.

Der Tod entfernt einen Mann aus dem Raum.

Aus dem Gespräch entfernt er ihn nicht.

Je älter ich werde, desto mehr Stücke von ihm entdecke ich, verborgen in mir selbst.

Gesten. Schweigen. Reaktionen. Arten, Menschen anzusehen.

Das Erbe, das zählt, ist nie Geld.

Es ist Anerkennung.

Als ich jung war, sah er mich oft an und sagte mir, ich sei zu Dingen fähig, die jenseits seiner eigenen Reichweite lägen.

Ich dachte, er zieht mich auf.

Ich dachte, Väter sagen so etwas, weil Väter verpflichtet sind, von ihren Söhnen das Unmögliche zu glauben.

Jetzt verstehe ich.

Er machte mir kein Kompliment.

Er lieh mir ein Selbstvertrauen, das ich mir noch nicht verdient hatte.

Er sah Wege, die ich nicht sehen konnte.

Türen, von deren Existenz ich nichts wusste.

Möglichkeiten, die zu entdecken ich Jahrzehnte brauchen würde.

Wir waren Vater und Sohn.

Dann wurden wir Freunde.

Die Art Freunde, die offen über das Leben sprechen, über Frauen, Siege, Demütigungen und Träume.

Dann wurden wir Kollegen.

Verschwörer, verbunden durch Arbeit, Blut und die sture Weigerung, gewöhnliche Grenzen hinzunehmen.

Über alles andere hinaus teilten wir einen Nachnamen.

Einen Nachnamen, der jetzt nicht überlebt, weil er auf Dokumenten steht, sondern weil er ins Narrativ eingegangen ist.

In die Erinnerung eingegangen.

In GilletteNarrative eingegangen.

Manchmal habe ich das seltsame Gefühl, dass er noch immer zusieht.

Nicht als Richter.

Nicht als Kritiker.

Nicht als der Mann, der sagt:

*„Ich hab’s dir ja gesagt.“*

Nein.

Eher wie ein stiller Beobachter, der ein Experiment studiert, an dessen Entstehung er beteiligt war.

Ein Sohn, der sich nie an die Gebrauchsanweisung gehalten hat.

Ein Sohn, der immer wieder aus dem Format getreten ist.

Ein Sohn, dessen Leben Ergebnisse hervorgebracht hat, die niemand vernünftigerweise hätte vorhersagen können.

Er fehlt mir.

Sein Lächeln.

Seine Pausen.

Sein Schweigen.

Seine Entscheidungen.

Diese kleinen Einzelbilder, in der Erinnerung bewahrt, die kein Archiv speichern und keine Technik wiederherstellen kann.

Mit siebenundzwanzig war er Hauptmann im italienischen Heer.

Aber der Rang hat ihn nie erklärt.

Was ihn einzigartig machte, war einfacher.

Er war mein Vater.

Der leise Teil meines Daseins, während der Rest der Welt darum wetteiferte, Lärm zu machen.

Und so werde ich ihm schreiben.

Dorthin, wo immer er sein mag.

Warte auf mich.

Aber noch nicht.

Es gibt noch unvollendete Arbeit.

Es gibt noch ungelöste Rätsel.

Es gibt noch Geschichten, die geschrieben werden müssen.

Eines Tages werde ich ankommen.

Und dann werden wir zusammen lachen.

Nicht über den Erfolg.

Nicht über das Scheitern.

Über die Absurdität der Reise.

Denn das Erlebte kann Geschichten erzählen, an die die Fantasie nie heranreichen wird.

***Leb wohl, Papa. Fürs Erste.***

---

*Dein Sohn,*

*Ferdinando*